



Unterwegs wollte Fabio Caruso von der Leine lassen. „Er kann ruhig frei laufen. Hier ist doch kein Autoverkehr.“

Oskar schüttelte den Kopf. „Kommt gar nicht infrage.“

„Aber Hunde müssen sich auch mal austoben. Caruso ist noch jung, der braucht Bewegung.“

„Nicht hier“, sagte Oskar entschieden. „Golden Retriever lieben Wasser. Ehe du dich versiehst, ist er in einen der beiden Teiche gesprungen.“

„Na und? Ist doch egal.“

„Eben nicht. Wer weiß, ob Caruso nicht von dem Wasser krank wird. Nöö, man muss ja kein unnötiges Risiko eingehen, finde ich. Justus von Hagen hat gesagt, das Wasser ist vergiftet.“

„Der spinnt doch. Hast du selbst behauptet.“

„Er spinnt höchstwahrscheinlich. Aber wenn nicht?“

Nachdenklich betrachtete Fabio das Obst im Einkaufskorb, den Oskar gerade trug. Dann griff er nach einer Erdbeere und stopfte sie sich in den Mund.

„Hey, die muss man vorher waschen“, tadelte Oskar.

„Glaubst du im Ernst, dass die vergiftete Ware verkaufen? So ein Quatsch.“ Zur Bekräftigung ließ Fabio eine weitere Erdbeere in seinem Mund verschwinden.

Fabio lief ein paar Schritte, dann stockte er, stieß plötzlich ein lautes Stöhnen aus und keuchte: „Mist, ich krieg keine Luft mehr. Gift! Der alte Justus hatte recht!“ Er schwankte, fiel auf die Knie und griff sich an die Kehle.

Entsetzt ließ Oskar den Korb fallen. Ein paar Erdbeeren kullerten über die Straße. Aber das war jetzt egal. Er musste sich um Fabio kümmern. Was sollte er zuerst tun? Mund-zu-Mund-Beatmung machen, einen Krankenwagen holen oder einfach nur zurück zur Gärtnerei laufen? Und was sollte er so lange mit Caruso anfangen? Wenn Fabio gerade erstickte, konnte er dabei wohl schlecht den Hund an der Leine halten. Und wenn hier wirklich alles vergiftet war, konnte er das Tier auch nicht frei laufen lassen.

Gerade als Oskar Caruso an den nächsten Baum binden wollte, brach Fabio in brüllendes Gelächter aus. „Du glaubst auch alles! Hey, mir geht es bestens. Die Erdbeeren sind prima. Gib mir noch eine.“

„Du Blödmann!“, schimpfte Oskar. „Mit so etwas scherzt man nicht!“ Wütend warf er die verstreuten Erdbeeren zurück in den Korb. Ingeheim war er allerdings erleichtert, dass Fabio nichts fehlte.

Die beiden liefen eine Weile schweigend nebeneinanderher. Oskar hatte beschlossen, erst einmal beleidigt zu sein. Da bog ein Rettungswagen mit Blaulicht und Martinshorn in den Resedaweg ein. Er raste an den Jungen vorbei. Die beiden wechselten einen kurzen Blick, drehten sich um und rannten dann zurück.

„Da ist was in der Gärtnerei passiert“, keuchte Oskar. Beim Laufen flogen die Erdbeeren im Einkaufskorb hin und her.

„Logisch. Sonst kommen hier ja keine Häuser mehr.“ Laufen und gleichzeitig reden fiel Fabio sichtlich schwer. Man konnte ihn kaum verstehen.

Der Einzige, dem das Rennen anscheinend gar nichts ausmachte, war Caruso. Er machte Riesensätze, bellte und wedelte mit dem Schwanz – alles gleichzeitig.

Der Rettungswagen hielt tatsächlich vor der Gärtnerei Lehmann. Zwei Sanitäter sprangen heraus, holten eine Trage aus dem Wagen und hasteten damit zu den Gewächshäusern.

Oskar, Fabio und der Hund hockten sich auf die andere Straßenseite, mitten ins ungemähte Gras.

Mühsam rang Fabio nach Atem. „Wir warten. Irgendwann müssen die ja dort drüben wieder rauskommen.“

Tatsächlich dauerte es etwa zehn Minuten, bis die Sanitäter zurückkehrten. Auf der Trage lag eine Frau. Sie sah schrecklich blass aus. Anscheinend war sie nicht bei Bewusstsein. Neben der Trage liefen Frau Lehmann – und Agnieszka! Sie schluchzte bitterlich: „Mama, *mamusia* ...“

Frau Lehmann legte ihren Arm um Agnieszkas Schultern. „Das wird schon wieder, Kleine. Mach dir mal keine Sorgen.“

Die Sanitäter schoben die Trage in den Rettungswagen. Oskar hörte einen von ihnen sagen: „Unverantwortlich ... schon das zweite Mal in diesem Monat ... akute Vergiftung!“ Dann knallten sie die Türen zu, sprangen in den Wagen und fuhren mit quietschenden Reifen davon. Frau Lehmann schaute dem Rettungswagen hinterher.

„Was ist denn passiert?“, fragte Oskar.

„Sei nicht so neugierig. Da ist jemandem schlecht geworden. Kein Wunder, in den Gewächshäusern ist es sehr heiß.“ Sie verschwand im Laden und zog die weinende Agnieszka mit sich.

„Der Sanitäter hat aber was anderes gesagt“, murmelte Oskar.

Beim Abendessen erzählte er von dem Vorfall. Seine Mutter fand, dass das, was Frau Lehmann gesagt hatte, logisch sei. „In Gewächshäusern kann es ganz schön

heiß werden. Da kann der Kreislauf schon mal schlappmachen.“

Oskar konnte sie damit allerdings nicht überzeugen. Der Sanitäter hatte von einer akuten Vergiftung gesprochen.



Noch vor der Schule fing Oskar Fabio ab. „Ich hab darüber nachgedacht. Vielleicht spritzen die in der Gärtnerei Lehmann wirklich verbotenes Zeug auf ihr Gemüse. So wie Onkel Justus es vermutet. Und Agnieszkas Mutter hat sich daran vergiftet.“

„Auch auf die Erdbeeren?“, stöhnte Fabio. „Ich hab sie vor dem Essen nicht gewaschen.“

„Ich hab dich doch gewarnt.“ Das konnte Oskar sich jetzt nicht verkneifen. Als er sah, dass sein Freund blass wurde, lenkte er schnell ein. „Die waren nicht vergiftet. Wir haben vor einigen Tagen eine ganze Schüssel gegessen. Und mir geht es super. Dir doch auch, oder?“

Fabio überlegte. „Ich glaube, ja, aber sicher bin ich mir nicht. Vielleicht handelt es sich um ein schleichendes Gift.“

Gerade kamen Jessica und Marina vorbei.

„Schon gehört?“, rief Oskar. „Agnieszkas Mutter ist gestern ins Krankenhaus gekommen. Sie ist bei der Arbeit zusammengebrochen. Die Frau sah gar nicht gut aus. Und wisst ihr, was? Einer der Sanitäter hat von einer akuten Vergiftung gesprochen. Ich hab es genau gehört. Frau Lehmann will natürlich alles vertuschen. Angeblich war es nur zu heiß in den Gewächshäusern.“

„Eine Vergiftung?“ Marina sah ihn fassungslos an. „Du meinst, jemand wollte Agnieszkas Mutter ermorden? Warum denn? Sie hat doch keinem was getan. Die arme Frau. Die arme Agnieszka.“

Oskar verdrehte die Augen. Die Mädchen sahen eindeutig zu viel fern. „Quatsch! Ich meine, dass die in ihren Gewächshäusern giftiges Zeug spritzen. Und die Frau hat etwas davon eingeatmet.“

„Wer hier wohl Quatsch erzählt?“, ereiferte sich Jessica. „Warum sollten Lehmanns Gift auf ihr eigenes Gemüse spritzen? Die wollen das doch verkaufen! Oskar Nusspickel, wenn hier einer spinnt, dann du! Oder willst du jetzt behaupten, dass Lehmanns Massenmörder sind, die die ganze Stadt umbringen wollen?“

Unglaublich, wie dumm diese Mädchen waren! Da konnte Oskar nur mitleidig grinsen. „Ihr wisst aber auch gar nichts. Schon mal was von Insektiziden gehört? Von Pestiziden? Herbiziden? Die verwenden alle Gärtner. Na ja, fast alle“, berichtete er sich.

Langsam – viel zu langsam, wie Oskar fand – begriffen die beiden Kichererbsen, worum es überhaupt ging.

„Ach so, verstehe. Du glaubst also, dass Lehmanns solche Insekti-Dingsbums verwenden und dass Agnieszkas Mutter davon krank geworden ist. Hm.“ Nachdenklich betrachtete Jessica ihre Schuhe. Sie runzelte die Stirn, zog ein Taschentuch aus ihrer Jeans und wischte einen Schmutzleck ab. „Die sind ganz neu.“

Als ob das irgendwen interessieren würde.

„Aber warum dürfen die Zeugs verwenden, von dem man krank werden kann? Das verstehe ich nicht“, meinte sie dann.

„Ganz einfach. Es gibt erlaubte und verbotene Mittel. Wir nehmen an, dass Lehmanns verbotene Sachen



spritzen. Die kann man nämlich problemlos übers Internet kaufen. Und das werden Fabio und ich beweisen“, erklärte Oskar feierlich. „Das sind wir Agnieszka schuldig.“

Unwillig schüttelte Marina den Kopf. „Wieso ihr? Wir! Agnieszka ist unsere Freundin.“

Augenblicklich bereute Oskar, dass er den Mädchen so vorschnell von dem Vorfall in der Gärtnerei erzählt hatte. Jetzt konnte er die beiden garantiert nicht mehr abwimmeln. Dabei hätte er den Fall am liebsten ganz allein gelöst. Dann hätte Agnieszka nämlich gemerkt, was für ein toller Kerl er war. Gut, Erdbeeren pflücken und Hunde erziehen zählte nicht gerade zu seinen Stärken. Als Detektiv war er allerdings unschlagbar!

„Zankt euch nicht schon wieder.“ Fabio verdrehte genervt die Augen. „Klar machen wir das zusammen. Wie immer. Wir treffen uns gleich nach dem Mittagessen bei Oskar. Ihr wisst ja, der wohnt jetzt in der Hortensienstraße 28. Hausaufgaben müssen wir bis morgen sowieso kaum machen.“

Oskars Hoffnung, dass Marina wieder zum Zahnarzt musste, erfüllte sich nicht. Beide Mädchen wollten pünktlich kommen.

Der Vormittag verging wie im Flug. Frau Mertens ließ eine nicht angekündigte Probearbeit schreiben, was nicht gerade nett von ihr war. Zwei Pausen lang schimpften ihre Schüler lautstark um die Wette. Nach

der letzten Stunde hielt die Lehrerin Oskar am Jackenärmel fest. „Denk dran, dass du morgen deine Turnschuhe mitbringst. Sonst kriegst du eine saftige Strafarbeit, Oskar. So geht es nicht. Seine Siebensachen muss man schon zusammenhaben.“

Oskar dachte an den Stapel mit den nicht ausgepackten Umzugskartons. Irgendwo da drin steckten seine Turnschuhe. Aber jetzt musste er Agnieszka retten oder vielmehr ihre Mutter. Fürs Kartonauspacken blieb einfach keine Zeit. Für Strafarbeiten allerdings auch nicht.